

spritzt seinen weissen Schaum gegen die Fenster, und bald rollen die Wellen selbst über die Werft hin und stoßen gegen die Mauern der Häuser. Die Halligbewohner flüchten dann mit ihrem Vieh und ihren notdürftigsten Habseligkeiten auf den Boden des Gebäudes hinauf, werden aber vielleicht doch mit allem, was ihnen auf Erden lieb und teuer ist, durch die nächste gewaltige Welle ins nasse Grab gebettet. Glücklicherweise hat die Flut in den letzten 60 Jahren nicht so furchtbar gewütet; häufig aber steigt sie so hoch, daß die ausgemauerten Trinkwasserbehälter, die das Regenwasser auffangen, voll Meerwasser laufen und infolgedessen Menschen und Vieh Durst leiden müssen, bis frisches Wasser vom Festlande oder von einer weniger schwer heimgesuchten Nachbarinsel herbeigeht worden ist.

Von Natur ist der Marschboden der Hallig fruchtbar; das Meer aber macht ihn untauglich, etwas anderes als Gras zu erzeugen. Darum durchschneidet kein Pflug das Land, hier wird nicht gesät, und da auf den Werften die Häuser sehr nahe aneinander liegen, so fehlt es auch an Raum zu ausreichendem Gemüse- und Kartoffelbau; jedoch gedeiht der Kohl um die Häuser der Wurdörfer, und für kleine Blumengärten sind hier und da einige Fufs breit Erde übrig. Schattige Bäume sieht man nur selten; ab und zu drängt sich ein verkrüppelter Baum, ein Holunder, ängstlich an die Mauer. Brennmaterial liefert diesen Insulanern ihre stiefmütterliche Heimat nicht; den Torf holen sie sich wie das Mehl in Säcken; doch formen sie den Dünger ihrer Viehställe und trocknen ihn an der Sonne, um mit diesen sogenannten Ditten im Winter ihre Öfen zu heizen.

B.

In früherer Zeit war die Seefahrt der Hauptnahrungszweig dieser Inselfriesen, so daß fast die ganze rüstige männliche Bevölkerung zur See ging. Als der Walfischfang, den Holländer und Hamburger im vorigen Jahrhundert in den nördlichen Polargewässern betrieben, für die dabei beteiligten Halligleute nicht mehr einträglich war, wurden sie Handelsschiffer, erwarben sich als die zuverlässigsten ihres Faches einen wohlverdienten guten Ruf und nicht selten Reichtümer. Mit ihren Ersparnissen kehrten sie nach beendetem Schiffsdienst heim; ihre an Entbehrungen und Sturmfluten reiche und oft mit dem Untergange bedrohte Heimatsinsel war ihnen dennoch die „Heimat über alles,“ wo sie sich zur Ruhe setzten. Sie hatten die Welt gesehen, und doch fühlten sie sich wohl in ihrer Abgeschlossenheit, umrauscht und umbraust von ihrem Elemente. Seitdem aber die Seefahrt abgenommen, hat sich manches verändert. Viele wanderten aus, um nicht wiederzukehren — im allgemeinen aber findet man bei den Halligbewohnern doch noch die Liebe zur Heimat und die Treue, an derselben festzuhalten, obwohl augenscheinlich die Heimat selbst